

- 1 Bericht vom No Borders Klimacamp
- 3 Rede am feministischen Streik
Ein Wochenende in den Bergen
- 4 Zusammen gegen Polizeigewalt
- 6 Leben und kämpfen gegen die "Illegalität"
- 8 Wortspiel von Juliana Soto



No Borders Klimacamp im August 2023 auf der Basler Voltamatte (Quelle: CollectiveClimate Justice)

Bericht vom No Borders Klimacamp

Das diesjährige Basler Klimacamp, das wie jedes Jahr vom Collective Climate Justice organisiert wurde, stand unter dem Motto No Borders, keine Grenzen. Das Camp dauerte insgesamt zehn Tage und viele Menschen waren dort. Mitglieder von uns waren auch schon bei vergangenen Camps anwesend. Mit dem diesjährigen Schwerpunkt haben wir uns als Sans-Papiers-Kollektive noch viel aktiver beteiligt.

SANS-PAPIERS-KOLLEKTIVE

Wir haben mit Menschen aus dem No more Komitee und vom Klimacamp gemeinsam eine Veranstaltung zu ökologischen und sozialen Folgen der Umweltzerstörung in verschiedenen Regionen der Welt organisiert. Wir haben unser Buch «Von der Kraft des Durchhaltens» vorgestellt. Und wir haben mit dem No more Komitee eine Veranstaltung zu rassistischen Polizeikontrollen gemacht.

FOLGEN DER UMWELTZERSTÖRUNG

Nach einigen spannenden Diskussionen in der Vorbereitung sind leider kurzfristig die Teile zu Folgen der Umweltzerstörung in Marokko und in der Türkei ausgefallen. Vorgetragen haben wir schliesslich Berichte aus der Mongolei, aus den Philippinen und aus Brasilien.

Zuerst hat ein Mitglied der Kollektive über die Mongolei gesprochen. Insbesondere spannend war dort der

Zusammenhang von Klimawandel und Ernährung. Die steigenden Temperaturen verändern die Landwirtschaft, und wichtige Möglichkeiten der traditionellen Ernährung fallen weg. So werden die Menschen in der Mongolei abhängiger von Nahrungsmittelimporten und ernähren sich weniger gesund als bisher. Der Klimawandel hat also einen direkten Einfluss auf die Ernährungssouveränität und die Gesundheit der Menschen.

Danach hat ein Mitglied des No more Komitees über die Philippinen und die Folgen von häufiger auftretenden Naturkatastrophen gesprochen. Die klimatischen Veränderungen führen zu vermehrten Extremsituationen, wie beispielsweise Wirbelstürmen. Diese zerstören die Vegetation und ganze Dörfer. Viele Tiere und auch Menschen verlieren ihr Leben. Für viele Menschen ist der Umgang mit solchen Katastrophen und der Wiederaufbau danach zum

Alltag geworden. Trotz der schwierigen Bedingungen behalten sie ihre Hoffnung auf Besserung.

Schliesslich habe ich über den Amazonas, die Abholzung und die Herstellung von Zement gesprochen. Die Zerstörung der Amazonaswälder ist ein ernstes Problem. Viele Pflanzen und Tiere sind vom Aussterben bedroht. Das weltweite Ökosystem gerät aus dem Gleichgewicht – und durch Brände und den Ausstoss von schädlichen Gasen werden Luft und Atmosphäre verschmutzt und der Klimawandel beschleunigt. Es gibt aber auch verheerende soziale Folgen. Die Lebensräume indigener Gemeinschaften werden zerstört und Rohstoffe ausgebeutet. Viele Menschen sind gezwungen, ihre Dörfer zu verlassen, und diejenigen, die bleiben und für das kämpfen, was ihnen gehört, leiden unter Wasser- und Luftverschmutzung und damit zusammenhängenden Krankheiten. Mit dem MST (Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra, Bewegung der Landarbeitenden ohne Boden) gibt es eine starke soziale Bewegung in Brasilien, die im Amazonasgebiet für den Schutz der Natur und die Selbstbestimmung der Menschen kämpft.

VON DER KRAFT DES DURCHHALTENS

In einer weiteren Veranstaltung haben wir unser Buch «Von der Kraft des Durchhaltens» vorgestellt. Wir haben darüber gesprochen, wer wir sind und wie wir es geschafft haben, mit so vielen Menschen gemeinsam ein Buch zu schreiben. Und wir haben über die politische Bedeutung des Buches gesprochen: dass es verbreitet, wer wir sind. Wir sind nicht einfach unsichtbare Menschen. Wir sind Menschen, die auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen willkürlich gezogene Grenzen überschritten haben und hier angekommen sind. Wir sind politische Subjekte, die sich dem Kampf für eine andere Welt, für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt, gegen Rassismus, für Gleichheit und Solidarität, also für eine bessere Welt für alle, angeschlossen haben.

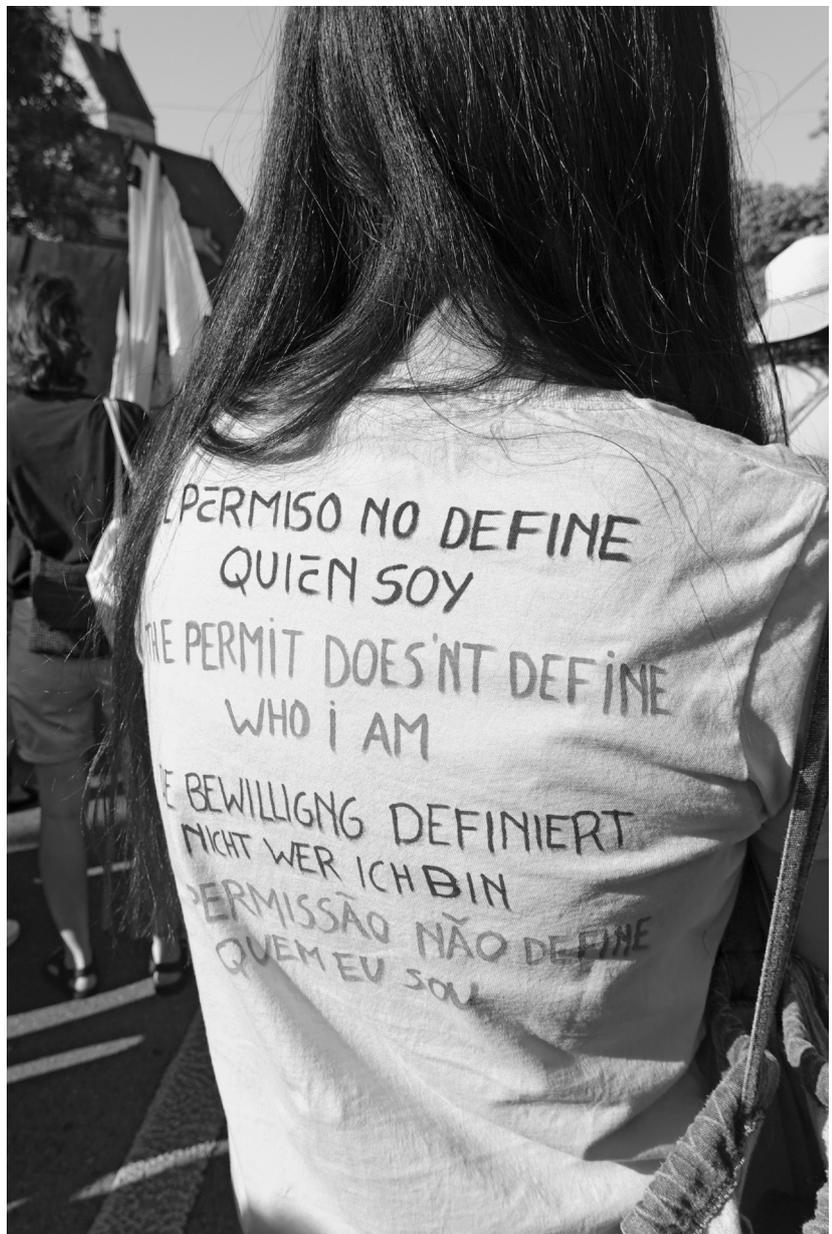
GEMEINSAM GEGEN POLIZEIKONTROLLEN

In einer dritten Veranstaltung haben wir mit dem No more Komitee – zu dem unter anderem die Sans-Papiers-Kollektive gehören – eine Veranstaltung zu rassistischen Polizeikontrollen gemacht. Das Komitee hat darüber gesprochen, wie der heutige Rassismus eng mit dem Kapitalismus verbunden ist und wie beide aus der kolonialen Ausbeutung hervorgegangen sind. Es hat nachgezeichnet, wie die Polizei im 20. Jahrhundert entstanden und wie Rassismus in ihr verankert ist. Und es hat aufgezeigt, wie rassistische Polizeikontrollen mit der Jagd nach Sans-Papiers zusammenhängen und welch grossen Stellenwert diese Jagd für die aktuelle Praxis der Basler Polizei hat.

EINEN UNTERSCHIED MACHEN!

Zuletzt haben sich einige unserer Mitglieder auch der grossen Abschlussdemonstration angeschlossen und die Verbindung der verschiedenen Kämpfe aufgezeigt.

Insgesamt waren das Camp und unsere Beteiligung daran ein grosser Erfolg. Das Camp hat viele Menschen zusammengebracht, die alle für eine bessere Welt kämpfen. Mit den Veranstaltungen war es möglich, Wissen zu teilen, das



«Die Bewilligung definiert nicht, wer ich bin.» — feministischer Streik mit den Sans-Papiers-Frauen

anderen unbekannt war. Ich konnte die aufmerksame Aufnahme der Worte und Präsentationen sehen. Spürbar im ganzen Camp war auch die Hoffnung und die Überzeugung etwas erreichen zu können.

Als ich gefragt wurde, was die Menschen aus dem Norden für die Menschen aus dem Süden tun können, habe ich direkt geantwortet: Die Ausbeutung von Rohstoffen und von Menschen muss aufhören. Was wir wollen, ist Freiheit! Ohne Grenzen, ohne Rassismus, ohne Kriminalisierung von Migration, und ohne den Druck zu migrieren, weil es nicht überall Möglichkeiten zum Leben gibt. Denn wir sind alle gleich, und das muss sich auch in unseren Leben zeigen.

Wenn wir als Menschen jetzt nichts ändern, verlieren alle. Die Umweltzerstörung schadet der Welt und uns allen. Die verschiedenen Folgen und Themen sind direkt miteinander verbunden. Also lasst uns anders sein und einen Unterschied machen!

Darlene Monteiro
Mitglied der Koordinationsgruppe
der Sans-Papiers-Kollektive

Rede am feministischen Streik

Heute gilt unsere Forderung dem Respekt! Ich werde über die Migrantin ohne Papiere sprechen, die auf der Suche nach einem Traum und Verbesserungen im Leben ist. In unserem Gepäck bringen wir unsere Kraft, unseren Glauben und unsere Hoffnung mit.

Auf den ersten Blick ist es überwältigend. Aber auf dem Weg werden wir mit den Schwierigkeiten konfrontiert, die es mit sich bringt, eine Frau ohne Papiere zu sein, und das ist eine ungewohnte Erfahrung. Der Mangel an Respekt kommt aus allen Richtungen, bei der Arbeit, in Beziehungen und im täglichen Leben. Nur weil wir ein ausländisches Aussehen haben, werden wir verurteilt.

Wir wollen Respekt für das, was wir sind. Wir akzeptieren nicht, dass dieser vorübergehende Status als Frauen ohne Papiere uns definiert. Ja, wir wollen Respekt, denn wir sind Menschen mit Qualitäten und mit Fehlern. Vor allem aber sind wir Frauen, die jeden Tag für uns und un-

sere Familien kämpfen. Und wir haben Gefühle. Ja, wir wollen, dass diese Gesellschaft uns einbezieht, weil wir die Fähigkeit haben, gemeinsam zu arbeiten, zu studieren und einen Beitrag zu leisten.

Ja, wir wollen Respekt dafür, dass wir frei sind: frei als Frauen, frei als Mütter, frei als gewöhnliche Menschen, und heute als Kämpferinnen, die keine Angst haben, für einen Platz in dieser Gesellschaft zu kämpfen.

Wenn wir, die Sans-Papiers-Frauen, heute am feministischen Streik teilnehmen, sind wir solidarisch mit euren Forderungen. Natürlich wollen auch wir, dass Frauen für die gleiche Arbeit den gleichen Lohn erhalten wie Männer. Natürlich wollen auch wir, dass die Renten der Frauen besser werden. Natürlich wollen auch

wir, dass Care-Arbeit als Arbeit anerkannt wird. Natürlich sind auch wir für einen Elternurlaub für beide Elternteile.

Aber unser Kampf und unsere Forderungen stehen an einem ganz anderen Punkt. Wir fordern gleichen Lohn für gleiche Arbeit nicht nur in Bezug zu den Männern, sondern auch in Bezug zu den Menschen mit Papieren. Wir fordern, dass auch wir bei sexuellen Übergriffen – ob am Arbeitsplatz oder auf der Strasse – Anzeige erstatten und Hilfe bei der Polizei bekommen können, ohne das Risiko, ausgeschafft zu werden. Wir fordern ausserdem bessere Unterstützung durch Opferhilfezentren und Frauenhäuser, wenn wir unter häuslicher Gewalt leiden. Wir fordern auch das Recht auf Mutterschaftsurlaub, wenn wir ein Kind zur Welt bringen und unsere Arbeit nicht mehr ausüben können. Ihr seht, unser Kampf hat gerade erst begonnen. Wir möchten, dass auch ihr euch mit unseren Forderungen solidarisch zeigt, denn auch wir leben und arbeiten hier.

Im Namen aller Sans-Papiers-Frauen der Sans-Papiers-Kollektive Basel danke ich euch für die Möglichkeit, unsere Forderungen hier mit euch zu teilen.

Herzlichen Dank.

Ein Wochenende in den Bergen

Im Juni haben wir als Sans-Papiers-Kollektive wieder ein Wochenende in den Bergen organisiert. Viele Mitglieder haben die Gelegenheit genutzt, und so waren wir eine grosse Gruppe mit ganz verschiedenen Menschen.

Wir übernachteten in einem Sommerhaus in den Alpen in Graubünden. Es war ein unglaubliches Erlebnis. Wir alle haben die wunderschöne Landschaft, die wir gesehen haben, sehr genossen. Die Berge sind ein magischer Ort mit einer atemberaubenden Aussicht und frischer Luft.

AKTIVITÄTEN UND ZUSAMMENGEHÖRIGKEIT

Wir haben verschiedene Wanderungen unternommen, haben die Natur erkundet und viele Fotos gemacht. Nach jeder Kurve gab es einen neuen Ausblick. Natürlich haben wir auch ein wenig gearbeitet. Wir haben unsere Positionen und Forderungen diskutiert und Rückmeldungen zur Über-

arbeitung gesammelt. Am Abend versammelten wir uns um das Lagerfeuer und tanzten und lachten gemeinsam. Es waren Momente der Zusammengehörigkeit und Freundschaft, die wir nicht vergessen werden.

Alles in allem war dieses Wochenende in den Bergen eine wunderbare Erfahrung. Wir kehrten erfrischt und inspiriert von der Schönheit der Natur nach Hause zurück. Und wir alle haben wieder einmal unsere Zusammengehörigkeit gespürt, trotz aller Schwierigkeiten und Unterschiede. Es war ein Wochenende, das uns noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Basler Fälle von Polizeigewalt und Demonstration "Zusammen gegen Polizeigewalt"

Im Frühling 2023 sind mehrere Menschen auf das No more Komitee zugegriffen und haben von brutalen Übergriffen der Basler Polizei berichtet. Von drei Betroffenen hat das No more Komitee detaillierte Beschreibungen aufgenommen und im Juni gemeinsam mit 3 Rosen gegen Grenzen veröffentlicht. Bei den meisten der Übergriffe war derselbe Polizist in führender Rolle beteiligt.

Die anderen haben es gesehen und geduldet, und in einem der dokumentierten Fälle dann auch selber geschlagen.

Ebenfalls im Juni hat das No more Komitee gemeinsam mit anderen Gruppen und Aktivist:innen die Demonstration "Zusammen gegen Polizeigewalt" organisiert, um auf die Fälle aufmerksam zu machen und dem Widerstand dagegen auf der Strasse Ausdruck zu verleihen. Es war eine kraftvolle, lautstarke Demonstration, die gezeigt hat, dass wir nicht alleine sind, und dass wir Polizeigewalt nicht weiter akzeptieren!

Der folgende Text ist eine übersetzte, für die schriftliche Veröffentlichung leicht angepasste Version der Rede, die das No more Komitee an der Demonstration auf Englisch gehalten hat.

Mehr Informationen zu den Fällen und zur Demonstration auf dem Instagram des No more Komitees: @nomore_committee

Zusammen gegen Polizeigewalt

Wir wurden geboren, um dort zu leben, wo wir wollen, wo wir uns wohl fühlen, wo wir sicher sind. Wir sind Migrant:innen. Wir sind die Kinder von Migrant:innen. Es ist eine Schande für die Gesellschaft, dass wir jetzt hier sind und Nein zum Rassismus sagen. Aber wir müssen es wieder und wieder sagen: Nie wieder Rassismus. Nie wieder Profiling. Nie wieder Angst.

NO MORE KOMITEE

STRUKTURELLER UND SYSTEMISCHER RASSISMUS

In einer Gesellschaft, in welcher der Rassismus in den Institutionen sehr strukturiert und systemisch ist, kann die Gesellschaft blind für dieses Verbrechen sein. Zwar kann, wenn zum Beispiel eine Person auf der Strasse eine andere aus rassistischen Gründen beleidigt, letztere eine Anzeige erstatten, weil Rassismus im Schweizer Strafgesetzbuch verurteilt wird. Aber was passiert, wenn eine Institution täglich rassistisch handelt? Die Menschen scheinen dieses institutionelle Verhalten eher zu akzeptieren, weil es wie eine reguläre Praxis aussieht. Aber wie viele «reguläre» Praktiken sind ungerecht?

Die Polizei nimmt täglich Menschen mit – in ihren Augen – ausländischem Aussehen fest, um ihre Identität zu kontrollieren. Zufällige Kontrollen sind ihre liebste Rechtfertigung und wir fragen uns, warum diese «Zufälle» immer Migrant:innen betreffen? Die Antwort ist klar: Es sind keine Zufälle, es ist Rassismus.

RASSISMUS IN EINER KAPITALISTISCHEN WELT

Wir wissen, dass der Rassismus nicht verschwinden wird, solange wir in einer kapitalistischen Welt leben. Wir können so viele Beschwerden einreichen, wie wir wollen. «Recht und Ordnung» bedeutet, die Reichen zu schützen und die Armen zu unterdrücken, indem die entsprechenden sozialen und wirtschaftlichen Strukturen legalisiert werden. Solange dies so ist, werden rassifizierte Menschen unter der Polizei leiden, die dieses «Recht» und diese «Ordnung» schützt.

WAS WIR TUN KÖNNEN

In unserem Kampf für eine andere Welt ist eine Sache, die wir tun können, uns gegen rassistische Polizeikontrollen zu organisieren. In Gesprächen und beim Sammeln von Geschichten von Menschen, die unter dem Rassismus der Polizei gelitten haben, haben wir gesehen, welchen Schaden er bei vielen anrichten kann: psychologischer Schaden, aber auch physischer Schaden, weil die Polizei Menschen schlägt und sogar tötet. Wir sind davon überzeugt, dass es uns hilft, diesen Schaden zu heilen und in unserem Kampf einen Schritt weiterzukommen, wenn wir uns gemeinsam organisieren und unsere Stimme erheben.

UNSERE STIMMEN ERHEBEN!

Seit Jahren finden in der Schweiz rassistische Polizeikontrollen statt. Wir sind eine Gruppe von Menschen, die wissen, dass diese ungerechte Praxis es einem grossen Teil der Menschen nicht erlaubt, sich hier zugehörig zu fühlen. Diese Praxis führt dazu, dass Menschen Angst haben, dort auf die Strasse zu gehen, wo sie leben und hingehören wollen. Das kann nicht sein! Darum haben wir beschlossen, jetzt gemeinsam zu kämpfen.



Demonstration gegen Polizeigewalt vom 17. Juni 2023 (Quelle: No more Komitee)

Es gibt unzählige Gründe, unsere Stimme zu erheben. Jeder Mensch, der Rassismus erleben muss, ist ein Grund. Jede Verletzung durch Rassismus ist ein Grund. Jede rassistische Ungerechtigkeit ist ein Grund.

TOTE DURCH POLIZEIGEWALT

Vor zwei Jahren waren wir in Lausanne bei der Demonstration im Namen von Nzoy, einem Sohn, einem Bruder, einem Freund, der von der Polizei erschossen wurde. Dieses Jahr im Juni waren wir wieder in Lausanne und demonstrierten im Namen von Mike Ben Peters, einem Vater, einem Ehemann, einem Freund, der starb, nachdem er von sechs kräftigen Polizisten «kontrolliert» und auf den Boden gedrückt wurde. Wir nennen hier nur zwei der Todesfälle durch die Polizei, aber es gibt noch viele mehr.

Das ist es, wozu struktureller Rassismus führt. Wenn ein Rassist jemanden tötet, wird ein grosser Teil der Gesellschaft diese Tat verurteilen. Aber wenn ein rassistischer Polizist tötet? Ganz egal, ob es ein Gerichtsverfahren gibt oder nicht, das Ergebnis ist immer, dass die Polizisten, die diese jungen Männer töten, immer noch im Dienst sind und auf unseren Strassen «zufällige» Kontrollen durchführen.

BASLER POLIZEIGEWALT

In Basel, unserer Stadt, erleben wir immer wieder, dass die Polizei uns nicht nur nach Ausweisen fragt, weil wir wie Ausländer:innen aussehen, was an sich schon ein gewalttätiger und rassistischer Akt ist. Sondern wir erleben auch, dass sie uns mit Fäusten schlägt, uns tritt und Spuren auf unseren Körpern hinterlässt. Sie versucht, uns zu lehren, Angst vor ihnen zu haben: «Du wirst lernen, Angst zu haben, wenn du mich das nächste Mal siehst, und du wirst auf den Boden schauen», sagte ein rassistischer Polizist zu einem Menschen in Basel.

ES REICHT!

Wir sind diejenigen, die die Polizei im Auge behalten. Wir sind diejenigen, die uns vor ihrem Rassismus und ihrer Aggression schützen. Wir sind diejenigen, die die Gewalt stoppen, die sie täglich in unseren Leben und denen unserer Familien und Freund:innen ausüben. Wir werden kein rassistisches Verhalten der Polizei mehr hinnehmen.

NO MORE!

Jede rassistische Erfahrung wird aufgeschrieben und veröffentlicht, damit die ganze Gesellschaft erfährt, was passiert, und damit rassistische Polizist:innen aufhören, Polizist:innen zu sein. Damit die Polizist:innen, die sich mit ihren kugelsicheren Westen, Pistolen und Schlagstöcken überlegen fühlen, lernen, sich davor zu fürchten, rassistisch zu sein. Denn wir werden sie darauf hinweisen, sie anprangern und sie zur Rechenschaft ziehen.

Wir sind das No more Komitee. Wir wollen ein Basel in Frieden und in Liebe. Wir arbeiten zusammen und gemeinsam. Wir sind viele, die jetzt EINS sind. Wir sind eine anti-rassistische Front, die sich entschlossen gegen Polizeibrutalität stellt. Und wir sind auf der Suche und im Kampf für eine gerechte Gesellschaft, in der keine Polizei mehr gebraucht wird.

Wir sind der Widerstand gegen die gewalttätigen Übergriffe der Polizei von heute. Wir sind die Stimme der Stimmlosen, denn wir sind die Stimmlosen, die sich eine Stimme geben.

WIR SIND NICHT ALLEINE

Wenn du unter rassistischen Handlungen der Polizei gelitten hast oder Zeug:in davon geworden bist, sind wir hier, um zuzuhören und deiner Stimme Gehör zu verschaffen.

Du kannst uns gerne über die sozialen Medien kontaktieren und uns deine Geschichte erzählen. Es ist uns egal, ob du Papiere hast oder nicht. Wichtig ist, dass du dich nicht alleine fühlst, dass du keine Angst hast, wenn du auf die Strasse gehst. Es ist die Polizei, die sich schämen sollte, denn zu migrieren ist kein Verbrechen, aber rassistisch zu sein schon!

Sie rassifizieren uns, sie misshandeln uns, sie nehmen uns unsere Freund:innen weg, unsere Kinder, sie erniedrigen unschuldige Menschen und wir sagen: Nie wieder! Nie wieder Rassismus. Nie wieder Profiling. Nie wieder Angst. Gemeinsam gegen Polizeikontrollen.

Tesoro
Der 2021 von Paola De Martin mitbegründete Verein Tesoro widmet sich der Aufarbeitung des Leids illegalisierter migrantischer Familien mit Saisonier- und Jahresaufenthaltsstatus. Dabei beruft er sich auf Artikel 14 der Schweizer Bundesverfassung: "Das Recht auf Ehe und Familie ist gewährleistet."

Von diesem Recht waren Saisoniers und zum Teil auch Jahresaufenthalter:innen ausgeschlossen. Der Verein Tesoro fordert von der offiziellen Schweiz Anerkennung und Entschuldigung, sowie historische Aufarbeitung und eine angemessene finanzielle Entschädigung für das Leid all dieser Familien.
www.tesoro2021.ch

INTERVIEW

Leben und kämpfen gegen die «Illegalität»

Nach wie vor gelten elementare Menschenrechte nicht für alle in der Schweiz. So ist zwar das Recht auf Ehe und Familie in der Bundesverfassung verankert, aber der Anspruch auf Familiennachzug kann für Ausländer:innen eingeschränkt werden. Zwei Frauen erzählen von ihren traumatisierenden und widerständischen Erfahrungen aufgrund solcher Gesetze und von ihrem Kampf für Grundrechte für alle.

Darlene Monteiro (D) kam vor vier Jahren aus Brasilien in die Schweiz und lebt hier ohne Aufenthaltsbewilligung zusammen mit ihren zwei Töchtern. Ihren Lebensunterhalt verdient sie mit Reinigungsarbeiten. Sie ist aktiv bei den Sans-Papiers-Kollektive als Koordinationperson des Brasilien-Kollektivs und engagiert sich auch in anderen Gruppierungen aktiv gegen Diskriminierung.

Paola De Martin (P) stammt aus einer Saisonier-Familie. Nach ihrer Ausbildung zur Primarlehrerin studierte sie Textildesign, später Geschichte. Vor Kurzem wurde sie als Postdoc an die ETH Zürich ins Dep. Architektur gewählt, in Anerkennung ihres Ansatzes, der die Klassenfrage mit Migration, Menschenrechten, Familienpolitik und Erinnerungskultur verbindet. Zusammen mit ehemaligen Saisonier-Familienmitgliedern und Verbündeten gründete sie den Verein Tesoro (s. Kasten).

Stimme: Wie seid ihr in die Schweiz gekommen?

D. Monteiro — Ich war arbeitslos und lebte als alleinerziehende Mutter zweier Töchter im Haus meiner Mutter, zusammen mit meiner Schwester und ihren Kindern. Die wirtschaftliche Situation in Brasilien ist sehr schwierig. Der Umzug in die Schweiz — wo schon Familienmitglieder lebten — bot die Möglichkeit, aus dieser Situation herauszukommen. Trotzdem war es eine harte Entscheidung, allein ohne meine beiden Töchter auszureisen — auch für sie. Die Ankunft war schwierig. Ich wusste nicht wohin, nicht wie kommunizieren und hatte zu Beginn auch keine Arbeit.

P. De Martin — Ich bin hier geboren, aber den Saisoniers war der Familiennachzug untersagt und so erwirkte die Fremdenpolizei umgehend einen Landesverweis für mich. Meine Eltern konnten nicht glauben, dass ein Neugeborenes nicht mit ihnen zusammenleben durfte. Für sie war es ein Riesenstress. Als ich drei Monate alt war, brachte mich meine Mutter nach Italien zur Familie ihres Bruders. Auch er hatte als Saisonier ohne seine Familie in der Schweiz gelebt, wie ich erst viel später erfuhr. Das Thema ist in Italien Tabu. Es heisst einfach, dass die Eltern arbeiten mussten und deshalb keine Zeit für die Kinder hatten. Oft macht sich das Trauma dann erst in der nächsten Generation bemerkbar, zirkuliert und manifestiert sich gar bei Familienmitgliedern, die nicht direkt betroffen waren.

D. Monteiro — Als meine Töchter im Alter von 12 und 14 Jahren vor einem Jahr hierher kamen, waren sie zunächst begeistert, freuten sich auf die Reise. Dann wurde es für sie immer schwieriger. Sie mussten Deutsch lernen und zudem war alles fremd. Sie wollten zurück nach Brasilien. Es kam zu Konflikten zwischen uns. Jetzt gehen sie jeweils frühmorgens zur Schule und sind auch abends und an den Wochenenden viel mit Freund:innen unterwegs. Ich muss häufig anrufen, damit sie zur vereinbarten Zeit nach Hause kommen. (Darlene lacht.) Das Muttersein hat zwei Seiten: ich nerve mich oft, aber ich freue mich, wenn sie da sind und erzählen, was sie unternommen haben.

Grosser Dank

Grosser Dank geht an Nadia Patricio, die klug und einfühlsam zwischen Deutsch und Portugiesisch übersetzt hat.

Wie ist dein Aufenthaltsstatus, wie war deiner?

D. Ich werde bald ein Regularisierungsgesuch stellen. Mit zwei minderjährigen Kindern sollte dies möglich sein.

P. Der Aufenthaltsstatus variierte stark, je nach Jahr und Herkunftsland. Für italienische Staatsangehörige galt in den 1960er-Jahren: Wer erwiesenermassen ein paar Jahre lang Saisonnier war, konnte einen Antrag auf Jahresaufenthalt stellen. Mit diesem Status wurde der Familiennachzug unter gewissen Bedingungen gewährt. Bei mir klappte es sehr früh. Wahrscheinlich weil mein Vater ein ausserordentlich begabter Handwerker war und z.B. auch Baupläne lesen konnte. Der Arbeitgeber war deshalb auf ihn angewiesen. Andere Väter in unserem Verein waren bis zu 15 Jahre Saisonniers.

Wo habt ihr Unterstützung erhalten, wo Ablehnung erfahren?

D. Ich habe mehr Unterstützung als Ablehnung erfahren. Als mir ein Kollege von der Anlaufstelle für Sans-Papiers erzählte, hatte ich zunächst Angst. Ich befürchtete, dort von der Polizei erwischt zu werden. Dann ging ich trotzdem hin. Es wussten ja ohnehin viele Leute, dass ich «illegal» hier war. In der Anlaufstelle erhielt ich wichtige Informationen und fühlte mich mit der Zeit immer sicherer. Inzwischen ist sie für mich eine ganz wichtige Basis. Man wird auch stärker, strukturierter. Ohne Unterstützung wäre ich nicht so reif geworden, wie ich es heute bin.

P. Da besteht ein Grundproblem: strukturelle Gewalt. Jemand mag nett sein wie der Arbeitgeber meines Vaters, aber vor dem Hintergrund einer grauenhaften Gesetzgebung. Man ist abhängig von netten Menschen. Dabei müsste das Gesetz «nett» sein: Menschenrechte für alle! Viele der Aktivist:innen von damals sagen heute: «Wir leisteten damals einfach praktische Hilfe. Das war zwar kurzfristig eine Unterstützung, reichte aber langfristig nicht. Wir hätten schon in den Siebzigerjahren einen Verein wie Tesoro gründen müssen.»

Was wünschst du dir für deine Kinder? Was haben sich deine Eltern für euch gewünscht?

D. Ich habe mich schon in Brasilien engagiert. Mich beschäftigten grosse Themen wie der Klimawandel. Brasilien ist ein schönes Land, aber Fauna und Flora werden systematisch zerstört. Es gibt keine Lebensperspektiven. Vielerorts ist das Fischen unmöglich geworden oder es hat kein Trinkwasser. Die indigene Bevölkerung muss in die Städte ziehen, weil ihr Territorium beschlagnahmt wird. Es ist schwierig, das System zu verändern. Brasilien hat über 200 Millionen Menschen. Zusammen könnte man etwas ändern, anstatt eine kleine Gruppe in Brasília bestimmen zu lassen. Unser Land könnte entwickelter sein. Ich musste auf der Suche nach mehr Lebensqualität auswandern, um meinen Töchtern eine gute Bildung zu ermöglichen. Es wäre schön, wenn die Jugendlichen dort genauso gut ausgebildet würden wie hier, wenn sie eine Lebensperspektive bekämen und nicht auswandern müssten.

P. Das erinnert mich an eine Begebenheit mit meinem Vater. Meine Eltern kehrten nach ihrer Pensionierung nach Italien zurück und besuchten mich regelmässig. Mein Vater besuchte dann jeweils alle Baustellen, auf denen er in Zürich gearbeitet hatte. Ich begleitete ihn einmal und machte eine spannende Entdeckung: Wenn ich ihn fragte, wann er das gebaut habe – ein Spital, eine Bank, ein Parkhaus – meinte er. «Da besuchtest du den Kindergarten, da hast du die Matura gemacht, und da hast du Design studiert.» Nie nannte er die Jahreszahl. Ich sehe die Stadt jetzt mit anderen Augen. Jedes Haus ist ein Marker auf meinem Werdegang. Dafür hat er gearbeitet – für die Bildung seiner Tochter, wie Darlene.

Was hat sich für euch verändert mit eurem Engagement?

D. Ich fühle mich sicherer. Ich habe den Willen und die Lust zu argumentieren, zu konfrontieren und für Menschenrechte zu kämpfen. Klimawandel, die Zerstörung der Biodiversität etc. gibt es nicht nur in Brasilien, sondern auch in Europa, Amerika, auf der ganzen Welt. Der Kapitalismus führt dazu, dass Mensch und Umwelt keinen Wert mehr haben. Wir alle müssen unseren Teil leisten. Ich fühle mich heute immer mehr als Aktivistin. Ich will das Buch¹ («Von der Kraft des Durchhaltens») vorstellen, ich gehe an Demonstrationen. Man soll nie aufgeben.

P. Früher hatte ich diesen unbestimmten Groll und eine Wut, ohne richtig zu wissen warum. Das ist weg, seit ich zusammen mit anderen den Verein Tesoro gegründet habe. Das ist die subjektive Seite – und objektiv? Das Saisonnier-Statut wurde zwar abgeschafft, doch seit der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative 2014 kann die Familienzusammenführung wieder eingeschränkt werden. Migrierte Familien leben immer noch oft unter prekären Bedingungen: Sans-Papiers, Kurzaufenthalter:innen, vorläufig Aufgenommene, Familien in Notunterkünften. Trotzdem werden wir den Kopf nicht einfach in den Sand stecken. Darlene auch nicht. Zwischen ihr und meiner Mutter gab es 50 Jahre Frauenbewegung. Und während meine Mutter im Geheimen kämpfen musste, kann Darlene heute viel selbstbewusster auftreten. So ein Buch¹ gab es damals auch nicht. Das ist schon beeindruckend.

Erst durch den Verein und das Miteinanderredeten entdeckten wir die Wichtigkeit, die Tiefe des Themas. Ein bisschen Mitleid genügt nicht. Wir wollen wirklich verstehen, wie so ein Unrecht überhaupt in Recht gegossen werden konnte. Wir gehen den Dingen auf den Grund – und fordern: ein nationales Forschungsprojekt, offiziell anerkannte Lehrmittel in allen Landessprachen, einen jährlichen Gedenktag «Migration und Familie», Dauer- und Wechselausstellungen in den Landesmuseen.

Darlene hat ein grosses Wort genannt: Kapitalismus – super, dass sie es genannt hat. Ich möchte noch ein anderes hinzufügen: Rassismus. Es ist beides, wenn auch nicht einfach zu verstehen. Die Kapitalist:innen wollen billige Arbeitskräfte, die Rassist:innen keine Migrant:innen. Das Rotationsprinzip ist eigentlich die Kombination dieser beiden Bedürfnisse.

Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

D. Es ist komplex. Ich will eine Familie, Stabilität, vielleicht einen Ehemann. Konkret möchte ich, dass meine Töchter ihre Ausbildung abschliessen und wissen, dass man sich für seine Nächsten einsetzen soll. Ich will nebst meiner Lohnarbeit weiter bei den Projekten mithelfen,

¹ Sans-Papiers-Kollektive (Hg.): Von der Kraft des Durchhaltens

auch wenn ich eines Tages meinen Ausweis erhalte. Ich will jenen helfen, die frisch hierher kommen mit einem Gepäck voller Hoffnungen und Perspektiven und dann vor einer grossen Grenze stehen.

Ja, ich habe Ängste — z.B. dass ich mich zu sehr anpasse. Ich will dieses Mädchen nicht verlieren, dieses Mädchen das barfuss herumrannte und mit den Händen ass. Meine Mutter sagt mir jetzt schon, ich sei voll «gringa». Ich habe Angst, vieles zu vergessen. Ich will mich selbst nicht verlieren.

P. Das ist so eine Poesie, vielleicht solltest du schreiben ... Ich würde mir wünschen, dass wir bald eine Entschuldigung bekommen von einer Bundesrätin. Vor allem für die älteren Menschen, die ersten, die traumatisiert wurden, die Frieden schliessen wollen. Ich denke, es ist nicht unrealistisch mit Elisabeth Baume-Schneider Für meine Mutter ist es wohl zu spät. Aber sie hat sich unglaublich über Tesoro und unsere Arbeit gefreut. «Endlich, endlich», sagte sie, als hätte sie ein Leben lang darauf gewartet.

Ich wünsche mir, dass das fundamentale Grundrecht auf ein Zusammenleben in einer Paarbeziehung oder mit Kindern für Menschen, die migrieren, selbstverständlich sein wird, so selbstverständlich wie das Frauenstimmrecht oder die Ehe für alle. Ich hoffe sehr, dass der Verein weitergetragen wird von den jüngeren Generationen, bis es soweit ist.

Interview — Anne-Lise Hilty

Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel	Trägerorganisationen
Gewerkschaftshaus Rebgasse 1 4058 Basel base@sans-papiers.ch www.sans-papiers-basel.ch T 061 681 56 10 F 061 683 04 22 IBAN CH10 0900 0000 4032 7601 1	Basels starke Alternative! (BastAl) Basler Gewerkschaftsbund (BGB) Comité européen pour la défense des réfugiés et immigrés (C.E.D.R.I) Demokratische Juristinnen und Juristen Basel Europäisches BürgerInnenforum (EBF)
Offene Sprechstunde ohne Anmeldung Dienstag 14–17 Uhr Redaktion: Anne-Lise Hilty, Clara Wittich, Martin Flückiger, Katharina Boerlin Bilder: Sans-Papiers-Kollektive und Anlaufstelle für Sans-Papiers	Frauen für den Frieden Region Basel Gewerkschaftsbund Baselland (GBBL) Interprofessionelle Gewerkschaft der ArbeiterInnen (IGA) Solidaritätsnetz Region Basel Unia Aargau-Nordwestschweiz VPOD Region Basel

K	J	M	C	K	O	M	M	U	N	I	K	A	K	T	I	O	N	K
J	O	K	S	K	L	A	N	G	S	T	Q	K	D	P	F	E	F	B
B	K	L	I	L	E	G	A	L	I	C	I	E	R	T	I	T	L	
I	P	D	L	A	J	I	F	M	Y	G	R	E	N	Z	E	P	R	D
O	N	U	B	E	U	N	T	E	R	S	T	U	E	T	Z	U	N	G
C	L	R	X	M	K	I	Q	N	A	T	R	P	N	Z	R	O	Y	A
N	E	C	H	E	P	T	F	M	V	U	K	R	I	G	A	T	O	K
G	R	H	M	B	A	S	I	N	U	V	O	E	G	E	S	E	B	L
N	K	H	W	R	J	U	F	V	K	W	M	U	N	M	E	A	R	I
U	J	A	P	O	L	I	Z	E	I	G	I	N	O	E	P	T	X	M
N	G	L	K	P	B	O	U	V	N	B	T	O	N	I	U	I	G	A
N	W	T	G	M	J	S	F	X	D	H	E	K	G	N	E	R	N	C
E	Y	E	H	G	K	U	A	Z	Y	O	E	R	N	S	N	A	M	A
K	O	N	I	U	D	V	U	M	H	I	R	O	Z	A	E	D	S	M
R	L	B	E	W	I	L	L	I	G	U	N	G	A	M	S	I	R	P
E	K	X	L	A	V	N	B	H	Y	G	R	E	S	P	I	L	I	O
N	S	F	E	M	I	N	I	S	M	U	S	I	S	G	E	O	U	V
A	C	O	L	U	J	E	L	L	O	R	T	N	O	K	R	S	P	J

Wortspiel von Juliana Soto

Hier — in diesem Rätsel — sind 18 verschiedene Begriffe versteckt.

Tipp: Alle Wörter haben etwas mit den Lebensrealitäten von Sans-Papiers in Basel zu tun. Und auch wichtig — die Wörter sind nicht nur horizontal und vertikal, nein auch diagonal eingesetzt. Und jetzt — viel Spass bei der Suche!

Die Auflösung findet Ihr in der nächsten Ausgabe?